

bereits ganze Völker und Nationen zum christlichen Glauben bekehrt seien (S. 9, 3) und daß nur noch wenige Heiden gegen Christus ankämpfen (S. 1, 8), so kann man solchen Aeußerungen zufolge bei den erwähnten eigenen Erlebnissen wohl nur an eine der vielen Pilgerschaaren denken, die nach der Auffindung des heiligen Kreuzes durch Helena von allen Seiten nach Jerusalem hinströmten, sowie an ein Himmelsphänomen, das, vielleicht nur in und um Heliospolis sichtbar, den Kreuzerscheinungen ähnlich war, welche unter den Kaisern Constantius und Julian in Jerusalem wahrgenommen und von den Zeitgenossen ausführlich beschrieben wurden. Demnach ist es überflüssig, an innere Gründe zu appelliren, um darzuthun, daß unser Dionysius seinen eigenen Angaben zufolge erst längere Zeit nach Constantin gelebt hat. Andererseits behaupteten auf einem Religionsgespräch zu Constantinopel im J. 532 die Severianer, ohne Widerlegung zu finden, daß die Schriften des Dionysius schon bei Cyrillus von Alexandrien in dem (jetzt verlorenen) Werke gegen Diodor von Tarzus angeführt seien (Mansi, Conc. VIII, 821), so daß sie also um's Jahr 430 schon vollendet und verbreitet waren, wie denn um dieselbe Zeit auch die ersten Scholien zu denselben von dem Bischofe Johannes von Scythopolis verfaßt zu sein scheinen. (Vgl. Fabricii Biblioth. Gr. 1790, V, 1, 6; Lequien in Praef. ad Joan. Damascen., ed. 1712, I, 38.) Es ergibt sich somit auf Grund äußerer Zeugnisse die Wende des vierten und fünften Jahrhunderts als der späteste Termin für die Abfassung der dionysischen Schriften, während innere Gründe es wahrscheinlich machen, daß sie schon in der zweiten Hälfte, resp. im letzten Drittel des vierten Jahrhunderts abgeschlossen und verbreitet wurden, indem sie unverkennbare Rücksicht auf die Bestimmungen der iredischen Synode von Alexandrien vom J. 362 nehmen. Dort wurde u. A. der Gebrauch des Wortes *θεοσωσις* in der Weise normirt, wie es bei Dionysius ständig angewendet erscheint (S. 1, 4, 2, 5; S. 7, 4), dort zuerst die Macedonianer verurtheilt, auf welche als Zeitgenossen in dem achten Briefe mit den Worten hingewiesen ist, daß sie „nicht glauben, daß es einen heiligen Geist in der Wirklichkeit und Wahrheit gebe“; dort endlich auch die Häresie des Apollinaris verworfen, gegen welche sich Dionysius' Christologie so oft und so entschieden verwahrt, daß dieß bereits den alten griechischen Scholasten aufgefallen ist. (Vgl. das Scholion zu R. 3, 3, 7; ferner R. 4, 3, 10; S. 1, 4, 2, 9; B. 4.) Fast überall, wo der Verfasser von Christus spricht, unterläßt er nicht hinzuzufügen, daß er „die ganze Menschheit“ (*κατ' οὐσαν ἀνθρ*) angenommen, daß er „vollkommen und wahrhaft“ (*ὁλοκῶς καὶ ἀληθῶς*) Mensch geworden. Dagegen kommen die christologischen Termini der Concilien von Ephesus und Chalcedon bei ihm noch nicht vor, abgesehen davon,

daß sich zweimal die Worte *θεογενέτης* und *ἀρετῶτης* finden, welche aber auch von anderen Vätern des vierten Jahrhunderts, ja sogar schon von Origenes (Contra Celsum 4, 5) gebraucht werden. Uebrigens erinnert auch der Ton und die ganze Haltung der dionysischen Schriften an das Zeitalter der beiden Apollinaris, die bekanntlich christliche Stoffe in poetischer und philosophischer Form behandelten, um einerseits den Christen, als ihnen durch Julian die heidnischen Gelehrtenschulen verschlossen waren, einen Ersatz dafür zu bieten, andererseits aber die Heiden selbst auf solche Weise für's Christenthum zu gewinnen. Aehnliches strebt offenbar auch Dionysius an, der nicht durch directe Polemik gegen die Philosopheme seiner Zeit wirken wollte, sondern in mehr iredischer, positiver Weise, indem er auf christlichem Grunde ein Werk erbaute, das — um mit Görres zu reden — „jenes Pantheon der neuplatonischen Schule, ohne aus der christlichen Einfalt herauszugehen, an Höhe und Tiefe überbietend und von der Lehre mit Ausschluß ihrer Irrthümer nur die Wahrheit in sich aufnehmend und sie zugleich nachweisend und begründend, ihr alle Gefährlichkeit benahm“. Daher auch der Rath an Sopater: „Folge mir und mache es also: Stehe davon ab, gegen Andere zu sprechen; sprich aber für die Wahrheit so, daß das, was du sagst, durchaus unwiderleglich ist“ (B. 6).

Wie über seine Zeit, so spricht sich Dionysius auch über den Beruf und die Lebensstellung, welche er als Christ bekleidet, durchaus offen und unbesangen aus. So erwähnt er u. A., daß er Demophilus zum Therapeuten geweiht habe (B. 8), eine Function, welche nach seiner eigenen Angabe (R. 5, 3, 2) nicht durch den Bischof, sondern durch den einfachen Presbyter vollzogen wurde, wie er auch seine größeren Schriften sämmtlich seinem Mitpriester (*συμπροβύρατος*) Timotheus widmet. Er schreibt dieselben übrigens nicht so fast aus eigener Initiative, als vielmehr in ausdrücklichen Auftrage seiner geistlichen Vorgesetzten, und zwar hauptsächlich zu dem Zwecke, um die durch ihre Tiefe, Gedrungtheit und Dunkelheit schwer verständlichen Werke seines vielbewunderten Lehrers Hierotheus, insbesondere seine theologischen Grundlinien (*θεολογικὰς στοιχεώσεις*), in einer für Weibende und Geweihte leichter verständlichen Weise mit größerer Ausführlichkeit zu entwickeln, wie es ihm als einem Lehrer der neugebauten Seelen zutomme (*ὡς οἶον ἦν, καὶ ὅσοι καθ' ἡμᾶς διδάσκαλοι τῶν νεοτελῶν ψυχῶν, ἐκτελεσόμενος ἀνατόλαι* S. 3, 2). Damit ist deutlich genug gesagt, daß Dionysius nicht Bischof, sondern Presbyter, und als solcher, gleich seinem geistlichen Vater Hierotheus, Lehrer der Theologie an einer Katechetenschule war, wo er auf den Wunsch seines jüngeren Freundes und Schülers Timotheus und in Gehorsam gegen seinen Bischof es sich zur Aufgabe machte, die gesammte Theologie in einzelnen Abhandlungen schrift-